



Ansichten eines Profs, Folge 43

Genesen durch Spesen

■ Mal so richtig Kohle machen, nur durch Autofahren? Mal eine wirklich fette Rechnung schreiben? Davon kann der Otto-Normal-Professor nur träumen.

Winzige Einheiten sind es meistens, Mikroliter und Nanogramm, die Laborarbeiter alltäglich in Multiwells kleckern. Manchmal müssen sie aber auch klotzen: Zellkerne oder Mitochondrien aus saftigen Rinderlebern isolieren, Chloroplasten aus einem Pfund grüner Blätter aufreinigen oder Plasmide aus drei Litern Bakterienkulturen fischen. Unverzichtbar dabei: das Zentrifugieren. Man braucht große kühle Zentrifugen, die 100.000 g bringen oder sogar mehr.

Diese Geräte können ganz schön gefährlich werden. In München, so wird kolportiert, soll ein UZ-Rotor nicht nur die Schutzwanne, sondern auch die Wand durchschlagen haben.

Da ist es gut, wenn das Gesetz vorschreibt, dass UZs einmal im Jahr gewartet und vom TÜV abgenommen werden müssen. Nicht auszudenken, wenn solch ein Stück Titan den Professor im Nachbarzimmer erschlägt. Man bedenke das Genie, die Schaffenskraft und die Pensionsansprüche, die dadurch perdü gingen ...!

Die TÜV-Abnahme-Vorschrift ist also sinnvoll. Leider kann man Zentrifugen nicht wie das Auto zum TÜV oder zu einem Konkurrenzunternehmen bringen und sich den günstigsten Anbieter aussuchen. Der TÜV

muss ins Labor kommen. Diesen Service bieten die Zentrifugenhersteller natürlich gerne an. Zu Weihnachten schicken sie uns die sogenannte Servicepreislise. Ein Blick auf diese Liste vertreibt uns dann jährlich jegliche Lust, Weihnachtsgeschenke einzukaufen. Mit bleichem Gesicht und den roten Zahlen des Institutshaushalts im Kopf lesen wir: Kosten für die Arbeitszeit des Servicemitarbeiters pro Stunde: 168,00 €; für die Fahrzeit pro Stunde 168,00 €. Der erste Gedanke ist: Das kann nicht wahr sein. Und wie so oft ist der erste Gedanke richtig: Es ist nicht wahr.

Denn im Kleingedruckten steht: „Die oben genannten Preise verstehen sich netto, zuzüglich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.“ Die Unsitte der wahrscheinlich illegalen Preisangabe ohne Mehrwertsteuer, wie sie die Chemikalienlieferanten praktizieren, haben sich auch die Gerätehersteller zu eigen gemacht.

Für den Service von Zentrifugen und die TÜV-Überprüfung errechnen sich also noch dickere Zahlen: Arbeitszeit pro Stunde: 199,92 €, und Fahrzeit pro Stunde: 199,92 €. Und das ist noch vergleichsweise billig! Denn die Firma weist auf Folgendes hin (zu Recht mit fettem Druck): Wenn in einer medizinischen Abteilung ein Notfall vorliegt und am Samstag oder Sonntag dringend eine Zentrifuge repariert werden muss, berechnet das Unternehmen an Samstagen 50 Prozent, an Sonn- und Feiertagen 100 Prozent Aufschlag auf die Stundensätze. Ach ja, nicht zu vergessen: Damit die Zentrifugenfirma sich nicht mit läppischen Beträgen unter 100 € abgeben muss, wird als kürzeste Arbeitszeit immer eine halbe Stunde berechnet.

200 € beziehungsweise 300 € beziehungsweise 400 € für eine Stunde Arbeit beziehungsweise für eine Stunde im Auto sitzen und zur Arbeit fahren, da kann man schon neidisch werden. Warum bin ich bloß ein läppischer Professor geworden?

Man kann nur hoffen, dass der Techniker schnell arbeitet, und die Zentrifuge nicht komplett zerlegen muss. Und eine Woche herumwerkeln muss. Selbst

wenn der Techniker nur an Werktagen schraubte, kämen wir dann auf 8.000 €. Dies bringt uns zu dem interessanten Schluss, dass die Firma für den Techniker im Monat runde 32.000 € kassiert. Die bekommt natürlich nicht der Techniker, der ist ein netter normaler, meist wirklich kompetenter Mensch, der ohne Diener und Chauffeur mit seinem eigenen, betagten Kombi auf dem Hof rollt.

Das Geld muss also in der Firma und/oder im Finanzamt versacken, oder an die Aktionäre und Gesellschafter ausgezahlt

„Ein heißer Tipp für jeden, der Geld für Aktien übrig hat: Kauft Zentrifugen-Papiere!“

werden. Ein heißer Tipp für jeden, der Geld für Aktien übrig hat: Kauft Zentrifugen-Papiere! Dies umso mehr, als die Firmen offensichtlich am unproduktiven Innendienst sparen. Fünf Mal haben wir eine falsch adressierte Rechnung zurückgeschickt, bis endlich die „Medizinische Klinik“ durch die „Molekulare Botanik der Universität“ ersetzt war und die Rechnung bezahlt werden konnte. Doch wurde mit Augenmaß gespart: Mahnungen kommen schnell und zuverlässig. In der Mahnabteilung scheinen die Einnahmen effektiv angelegt worden zu sein.

Können wir also sparen? Nicht wirklich! Wer glaubt, er könne zwei Zentrifugen am gleichen Tag warten lassen und müsse dann die Fahrtzeit von München nach Ulm nur einmal zahlen, hat die Rechnung ohne den Zentrifugenbauer gemacht. Für die beiden an einem Tag gewarteten Zentrifugen benötigt der Techniker zusammen vielleicht eine, falls Teile ausgetauscht werden müssen, maximal zwei Stunden.

Mit dem Hinweis, dass es uns egal ist, wann diese Zentrifugen in diesem Jahr gewartet werden, dass diese Wartung mit weiteren Wartungen in anderen Abteilungen der Universität verbunden werden können und mit viel Gejammer, dass



Wucht durch Unwucht. Zentrifugen gehören gewartet, sonst droht Unheil. Aber teuer wird's auf jeden Fall!

Bild: Henning Schulze



Axel Brennicke

sitzt auf dem Lehrstuhl für Molekulare Botanik der Uni Ulm und bekommt so einiges mit von Wahn und Witz des Lebens und Arbeitens an den Universitäten. Für *Laborjournal* schreibt er es auf.

Befestigung des Rohrreinigungsklumpenspenders muss ja gegengerechnet werden, damit auch der Rechnungshof nickt.

So wie es aussieht, wurde allerdings die Streichung von Klopapier gegengerechnet. Vielleicht hat man hier über die nächsten Jahrzehnte sogar ein Plus projiziert, denn in der Verwaltung wird geflüstert, dass die einschlägigen Örtlichkeiten von knapp bemittelten Studenten wie auch von sparsamen Professoren mit leeren Rucksäcken und Taschen aufgesucht und mit ausgebeulten verlassen wurden.

Es ergibt sich also die Notwendigkeit, letzteres Verhaltensschema mit umgekehrtem Vorzeichen zu versehen: Jeder Universitätsangehörige bringt in Zukunft sein eigenes Klopapier mit. Das hat den Vorteil, dass jeder seine Liebblingssorte benutzen kann. Zudem hat jeder auf seinem Schreibtisch eine Rolle stehen, mit der er Kaffeeflecken oder verschüttete Acrylamidlösungen beseitigen kann. Doktoranden, die bei entsprechend talentierten TAs

„Die aufwändige Konstruktion und Befestigung des Rohrreinigungsklumpenspenders wurde leider mit der Streichung von Klopapier gegengerechnet.“

einen Stein im Brett haben, bekommen zum Geburtstag gehäkelte Klopapiermützen geschenkt.

Sozial bewusste Professoren werden zusätzlich zur Kaffeekasse eine Klopapierkasse einrichten, in die jeder nach Können, Ermessen und Bedarf einzahlt – eine Maßnahme, die sicher auch in anderen mehr oder weniger geschlossenen Einrichtungen der Universität einen Beitrag zum sozialen Frieden leisten kann.

Über solche einrichtungsinternen Zentralkassen lassen sich auch Einkaufsrabatte mit einschlägigen Lieferanten aushandeln, eine Übung, die im regelfreien Basar der Chemikalien- und Gerätebestellungen an den Universitäten vom Endverbraucher gar nicht oft genug geübt werden kann.

Kurzum: Wieder wird die Laborkultur von der Verwaltung bereichert.

Und damit noch kein Ende: Die Ingenieure und Planer der Bauämter haben bei der seit mehreren Jahrzehnten fälligen Grundsanierung endlich die beiden Waschbeckenleitungen für kaltes und warmes Wasser durch eine rein kalte Wasserleitung ersetzt. Zu Recht sind sie wohl der Ansicht, dass Studenten, Lehrer

und Wissenschaftler keine Weicheier und Warmduscher sind.

Leider haben die Bauämter, sie sind vermutlich nur mit Männern besetzt, bei ihrer Gebäudesanierung die Studentinnen, Lehrerinnen und Professorinnen vergessen: Männer bekommen wieder drei Sitz- plus zwei Stehplätze, Damen wieder nur zwei Sitzplätze pro Anlage. Nun argumentieren die Bauämter sicherlich, dass dies schon immer so gewesen sei. Damit mögen sie Recht haben und die Verteilung der Kabinenplätze mag für die Physik-, Natur- und Ingenieurwissenschaften vor 40 Jahren auch durchaus adäquat gewesen sein. Doch die Zeiten haben sich geändert und die Biologie hat heute unter den Studenten einen 70- bis 80-prozentigen Anteil junger Damen. 90 Prozent der TAs sind sowieso weiblich. Zugegeben, die wenigen Professoren sind noch überwiegend männlichen Geschlechts, aber diese Stellen werden immer weniger: Klomäßig und auch sonst spielen sie bald keine Rolle mehr.

Vielleicht war es den Herren vom Bauamt zu umständlich, die Steh-Gelegenheiten im alten Männerabort in Kabinen umzuwandeln oder einfach wegzulassen und diese Räume mit einem Schild „Damen“ zu versehen. Wo bleiben die Gleichstellungsbeauftragten bei diesen lebenswichtigen Fragen?

Apropos Gleichstellung: Bei den intensiven praktischen Recherchen zu diesem Forschungsbericht wird selbst bei diesen, das Allerletzte der Biologie des Menschen betreffenden Angelegenheiten die Zweiklassengesellschaft an der Universität deutlich. Weder auf die Hintern der Studiengebühren-zahlenden Studenten, noch auf die der Arbeiter in den Kernaufgaben der Universitäten – Forschung und Lehre – kommt es an. Mit Rücksicht und Schonung werden allein die der Univerwalter behandelt. Nur in den Örtchen der Verwaltung findet sich weiches und saugfähiges, auf Standardrollen aufgespultes doppelagiges Papier.

Zugegeben: Auch die Verwaltung verzichtet auf 9-lagiges Superluxuspapier mit Kamillenextrakt und Aloebeschichtung – aber immerhin, es ist überhaupt welches da. Ein Traum nach dem Albtraum in den Katakombenkabinen für Forschung, Lehre und Lernen.

Sie haben natürlich recht: Klopapier ist ein analfixiertes Symptom, aber ist eben ein solches und damit typisch für unsere Uni. Sogar diese hinterletzte Paraphernalie belegt die relative Bedeutung von Verwaltung gegenüber Forschung und Lehre, von Formularentwerfern und Kontrolleuren gegenüber Professoren und Studenten.